

Die letzten Tage von R.

Wichtige Nachrichtenströme. — Kofaken stehen vor den Bolschewisten.

Von Kriegsberichterstatter Wilfried v. Oven.

29. (30.) März. Es waren gewiss nicht die vollsten Gefühle, die die Jäger in ihren Herzen trugen, als sie durch den Schlamm der Straße in westlicher Richtung marschierten. Warum freuten sie sich eigentlich nicht, daß sie ihren feuchten Erdlöchern den Rücken kehrten? Warum lachten sie nicht, daß sie endlich die Stellungen verließen, die sie nicht einmal, nein hunderttausendmal verflucht hatten? Gewiß, sie mußten nicht, was ihnen bevorstand, aber schlimmer konnte es nicht werden, als in diesem wild zerklüfteten Urwald, angefüllt von Schlamm und Risse, ohne Unterkünfte und menschliche Siedlungen, in dem jede Schlucht, jede Felsrinne einem erbitterten und sich verteidigenden Feind Unterdaß gewährt, in dem sie von morgens bis abends, Tag für Tag und Nacht für Nacht von dem tödlichen Feuer feindlicher Granatwerfer eingebeutet wurden.

grontverklärung, das war das Wort, das ihnen ihr Kommandoführer gesagt hatte, gleichsam als Erläuterung zu dem Befehl zur Aufgabe der Stellung. Der Soldat zerrichtete sich nicht den Kopf über Dinge, die ihn nichts angingen. Und als der Befehl kam, die Stellungen zu räumen, da wurde dieser Befehl ausgeführt. Und nun marschierten sie nach Westen, auf der großen Straße, dem Kuban zu. Hinter ihnen sind die Kameraden, die die Axtklinge mit dem Feinde halten, die das Absieben des Gros bedeuten, die die Anlagen sprengen, Minen sprengen und dem Feind was vorbringen in jeder Weise erschweren. Vor ihnen liegt die Stadt am Kuban. Hier gehen sie in Quartier.

Und jeder von ihnen kennt diese Stadt, ist auf dem Weg vom oder zum Urlaub hier durchgekommen, ist hier mal auf Kommando gewesen, beim Heeres-Kraftfahr-Bataillon oder beim Armeekorps. Für sie alle ist sie Inbegriff von angenehmen Leben gewesen, wo man noch harten Fronttügen boden, ins Kino oder Soldatenheim gehen, sich bündeln und das laute Leben. Wie anders ist diese Stadt heute. Die Vergnügungshäuser sind geschlossen, die rückwärtigen Dienste abgerückt, die Stimmeln, Kote-Kreuz-Schwefeln und deutschen Zivilisten sind dem Straßenbild verschwunden. Und die lokale Bevölkerung ist wie von einem Fieber erfaßt. Jeder spürt es wie ein herannahendes Naturereignis: Die letzten Tage von R. sind gekommen. Die Stadt wird zerstört.

Die Tragik dieser Tage ist schwer zu beschreiben. Um sie ganz zu verstehen, muß man die Leidensgeschichte dieser Stadt und ihrer Bevölkerung kennen. Man muß um die 25 Jahre wissen, die sowjetischer Terror hier unter den freilebenden Kofaken dauerte. Dann kamen die deutschen Truppen. Es war wie das Erwachen aus einem Alptraum. Einer sagte es für alle: 25 Jahre Leid und Elend waren auf einmal für uns wie ausgelöscht. In der Stadt lebte Dandel und Wandel wieder auf. Überall kamen die alten von den Sowjets verbotenen Kofakentrachten wieder zum Vorschein. Die alten Lieber klangen wieder auf. Die Menschen merkten, daß sie noch lachen und singen konnten, freudig stellten sich die Kofaken überall der deutschen Wehrmacht zur Verfügung, bereit, am Kampf gegen den Bolschewismus, am Bau ihrer eigenen Zukunft teilzunehmen.

Nur wer diese Entwicklung kennt, kann den Schreck begreifen, das lähmende Entsetzen, das die Räumung der Stadt unter der einseitigen Bevölkerung hervorrief. Nur einen Gedanken gab es, der sie alle beherrschte: Flucht! Auf keinen Fall den Bolschewisten in die Hände fallen. Nicht jene grauenvolle Zeit der Sowjetherrschaft wieder miterleben zu müssen, der sie alljährlich entronnen waren.

So schickte eine einzigartige Massenflucht ein. Die deutsche Wehrmacht tat, was ihr möglich war. Selbstverständlich waren die verfügbaren Transportmittel durch die Räumung einer so großen Stadt aufs äußerste beansprucht. Selbstverständlich war der Abtransport von wehrmachtstauglichen Vorräten. Aber wo es möglich war, wurden die benachteiligten Rüstungen der Bevölkerung berücksichtigt. Kein Mann, der nicht so viel Brillen wie möglich mitnahm, kein Güterwagen, der nicht bis auf den letzten Nagel besetzt wurde. Es waren ergreifende Bilder, wie die Kofaken mit ihren wenigen Habegegenständen die Bahnhöfe und Aufstiegsstellen besetzten. Greise, Mütter, kleine Kinder. Die wehrfähigen Männer hatten sich ja schon längst in die Wälder oder Freiwilligenverbände eingereiht, und bezogen mit diesen die neuen, vorbereiteten Stellungen. Eine Völkerveränderung von ungeahnten Ausmaßen setzte ein. Es gereichte der deutschen Organisationskunst zum höchsten Ruhm, daß sie nicht nur die planmäßige Räumung weiter Gebiete und großer Städte von familiären Wehrmachtseinrichtungen reibungslos bewältigte, sondern, daß sie darüber hinaus auch noch hunderttausenden von Einzelindividuen die Möglichkeit gab, sich vor den Bolschewisten zu retten. Diese Menschen werden es der deutschen Wehrmacht danken, indem sie sich und ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen, bis der Bolschewismus endgültig niedergeworfen ist.

Zwei Sowjet-Divisionen vernichtet

Am Kuban-Brückenkopf — Schwere Schläge der Luftwaffe bei Kursk

29. März. Im Norden des Kuban-Brückenkopfes brachten unsere Truppen am 5. März ihren Gegenangriff gegen den Umfassungsbereich der 88. sowjetischen Armee zum erfolgreichen Abschluß. In der letzten Woche des Februar verbreiteten die Bolschewisten ihre Angriffsfront immer mehr in Richtung zur Küste des Asowschen Meeres. Währenddessen bog sie ihren äußersten Nordflügel ein, um die deutschen Stellungen zu umfassen. Alle diese Unternehmungen schlugen jedoch fehl. Der Kampfraum verschob sich dadurch allmählich weiter nach Nordwesten, bis in das der Küste vorgelagerte Lagunengebiet mit seinen schwer durchstehbaren Sümpfen. Etwa 20 Kilometer südlich der Lagunengebiete stellten unsere Truppen den Feind zum Kampf und schlugen ihn vor drei Tagen in erbitterten Gefechten zurück.

Das immer stärker einsetzende Tauwetter überflutete mit ungeheurer großer Wassermenge. Dadurch war den weidenden Bolschewisten der Rückzug verlegt. Die zerstreuten feindlichen Gruppen versuchten sich auf trockenen Landzungen zu sammeln und zu verteidigen. Unsere Divisionen durch das tiefe Wasser wachsenden Granatwerfer an Bord oder in dreifachen Gefechten gemeinsam mit der Artillerie und Fliegerverbänden den Übergang dieser feindlichen Reste. Der Feind verlor dort nachweislich über 2000 Tote. Weitere unzählige Sowjetschiffe ertranken in den überfluteten Sümpfen. Ankommen mit den tausend Gefangenen, den 60 Geschützen und den Hunderten von erbeuteten schweren Waffen bedeuteten diese Verlustzahlen die Vernichtung der gesamten südlich der Lagunen vorgebrungenen feindlichen Stoßgruppen.

Auch unsere unmittelbare am Kuban stehenden Truppen erlangten einen bemerkenswerten Erfolg. Der Feind hatte bereits am 2. März vergeblich versucht, sich des wichtigsten Stellungsbereiches zu bemächtigen, an dem der Kuban unsere Linien durchschneidet. Am 5. März schickte er wieder ein Regiment und elf Panzer zur Abschirmung dieser vorgeschobenen Stellung an. Unter Verlust von zehn Panzern wurde er abgewiesen und zurückgeschoben.

Am der Russ-Front bereitet sich der Feind ebenfalls auf neue Angriffe vor. Die an zwei Stellen nach starker Feuerbereinigung vorkommenden Teilkörper wurden abgewiesen. Weidert die Luftwaffe fühlte bolschewistische Stoßtrupps bis zu Kommandostärke ebenfalls gegen unsere

Stellung am Donez vor. Bei der Säuberung des Gebietes hinter der Donezfront vernichteten unsere Truppen feindliche Abteilungen zwischen den Flüssen Berefa und Orel sowie im Raum südlich Charkow, Kämpf- und Sturmkomplottierhäfteln bombardierten nördlich des Donez feindliche Geschützstellungen. Der Schwerpunkt der Luftangriffe unserer Bomberformationen lag im Raum westlich Kursk. Dabei zerstörten Stukas u. a. den anlaufenden Angriff eines sowjetischen Regiments sowie sechs anrückende Reservekompanien. Sie vernichteten außerdem über 100 Fahrzeuge, einige Panzer und Geschütze und delegierten feindliche Quartiere erfolgreich mit Bomben.

Im Raum von Orel gingen die harten Abwehrkämpfe weiter. Im Gegensatz zu dem Massenansturm der Vortage führte der Feind keine Angriffe am 5. März meist nur in Bataillionsstärke. Dafür warf er sie aber südwestlich und nordwestlich bis zu sechsmal in den Kampf. Alle Vorstöße wurden glatt abgewiesen. Keine schwere Kämpfe entbrannten im mittleren Abschnitt. Die Bolschewisten versuchten vergeblich den durch die Räumung von R. e. u. entfallenden Frontbogen einzubringen. Obwohl der Feind keine Vorstöße mit zahlreichen Panzern und Schlachtflugzeugen unternahm, blieb ihm der Erfolg verweigert.

Schläge der Luftwaffe gegen den feindlichen Nachschub.

Berlin, 7. März. Die gemeldeten Angriffe der Luftwaffe gegen den feindlichen Nachschub zur See im Gebiet des Ostmeeres sowie im Mittelmeer wurden von vielfach im Kampf gegen Schiffe bewährten Ju-Kampffliegerstaffeln durchgeführt. Der in knapp fünf Minuten von Ju 88-Kriegern im Mittelmeer erzwungene starke Erfolg, der im Westrumbereich vom 6. März mit der Versenkung von 26 000 BRT Schiffraum gemeldet werden konnte, hat sich noch erhöht. Ein weiterer Frachter von etwa 8000 BRT wurde durch Bombentreffer schwer beschädigt. Der im hohen Norden vernichtete 6000 BRT-Frachter sank nach den Detonationen der Bomben brennend, während das andere Schiff — ein Transpordampfer von etwa 10 000 BRT — schwere Beschädigungen davontrug, um mit einem Brand an Bord aus dem Geleitzug auszukücheln. Der Dampfer blieb dann unter einer dichten Rauchwolke liegen.

Die geballte Kraft Japans

Berührung der Kampfkraft. — Eine Rede Tojos.

29. März. Tokio, 7. März. Der japanische Reichstag nahm am Samstag einstimmig eine Entschließung an, die eine Verklärung der Kampfkraft der Nation bekräftigt. In der Entschließung wird auf die gigantische Aufgabe hingewiesen, Großbritannien und die USA niederzurücken und eine neue Ordnung in der Welt aufzurichten. In diesem Zweck müssen wir die geballte Kraft der Nation zur Förderung unserer Kampfkraft einsetzen, um einen völligen Sieg zu erringen. Nur die geistlichen Bemühungen der ganzen Nation werden zur Unbesiegbarkeit Japans führen. Wir fordern hiermit die Regierung auf, keine Mühe zu scheuen, um die Stärke und die Tragweite der nationalen Begeisterung zur Niederbringung Großbritanniens und der USA in jeder Weise zu fördern. Indem sie uns ein Beispiel gibt, wie durch die Erweiterung der Produktion und die damit verbundene Stärkung der Kampfkraft der Nation alle in unserem Weg stehenden Schwierigkeiten überwunden werden können.

Ministerpräsident Tojo richtete dann vor dem Reichstag einen neuen Appell an das japanische Volk, mit festem Willen seine Kampfkraft zu steigern, um England und die USA zu besiegen und eine neue Weltordnung zu schaffen. Das japanische Volk müsse eine geschlossene Einheit bilden und dürfe in seinen Kriegsanstrengungen nicht erlahmen. Der Krieg sei jetzt in das Stadium der Entscheidung eingetreten. Aufgabe der Regierung sei es, die Kraft des Volkes zu lenken und nutzbar für die militärischen Maßnahmen zu machen. Ihr unerschütterliches Ziel sei, England und die USA zu schlagen und die Völker Großbritanniens zu einer Einheit zu formen und zu ordnen.

Japanische Kriegsgefangene getötet

Japan fordert amtliche Untersuchung.

Tokio, 5. März. In einem neuseeländischen Kriegsgefangenenlager wurden am 25. Februar 48 japanische Kriegsgefangene getötet und weitere 6 verwundet. Das japanische Außenamt hat darauf wie Dornier meldet, beschlussen an die Schweizer Regierung, die die japanischen Interessen in Neuseeland vertritt, die formale Aufforderung zu richten, sofort eine amtliche Untersuchung der Massenerschießungen einzuleiten. In amtlichen Freisen kommt die tiefe Enttäuschung über diese unmenschliche Tat zum Ausdruck. Man

erinnert an die offizielle Erklärung des neuseeländischen Premierministers Fraser vom letzten Mittwoch, in der Fraser die Massenmordrichtung japanischer Kriegsgefangener zugab und versuchte diesen unmenschlichen Akt mit der Behauptung zu entschuldigen, japanische Kriegsgefangene hätten sich geweigert, den „gesetzlichen“ Anordnungen der Lagerbehörden Folge zu leisten.

Den Ergebnissen der von den Schweizer Behörden eingeleiteten Untersuchung der Massenerschießung sieht man insofern große Bedeutung bei, als die japanischen Behörden sich gezwungen sahen, Vergeltungsmaßnahmen zu treffen, wenn die Ergebnisse nicht zufriedenstellend ausfallen sollten.

Spanischer Nationalrat über Spaniens Verteidigung

Madrid, 7. März. Der spanische Nationalrat und Mitarbeiter des politischen Ausschusses der Falange, Sanchez Maga, sprach am Samstag in der Madrider Universität zu den studentischen Räten über das Thema „Die Verteidigung Spaniens“. Der Redner unterstrich in seinen Ausführungen, daß die Wahrung des neuen Spaniens „einig, groß und frei und für Vaterland, Brot und Gerechtigkeit“ nur auf Grund von drei Faktoren Wirklichkeit werden könnten, nämlich politischer, wirtschaftlicher und militärischer Macht. Diese drei Faktoren seien durch ein miteinander verknüpft, daß die Schwächung des einen unmittelbare Gefahren für die beiden anderen mit sich bringe. Es gelte nicht nur die Verteidigung gegen eine feindliche militärische Invasion vorzubereiten, sondern es müsse gleichzeitig die politische und wirtschaftliche Machtstellung gegen jeden äußeren gefährlichen Einfluß gesichert werden. Mit den Worten „Bis hervorragt und einigartig dieser drei Faktoren in unserem fatalistischen Spanien auseinander abgegrenzt und Wirklichkeit wurden, kommt ihr besser als aus meinen Worten aus der Salina, den Reden und der Tätigkeit des Conde sowie seiner ersten Mitarbeiter lernen“, schloß Sanchez Maga seine Rede.

Flugzeug bombardiert feindliches U-Boot.

Berlin, 7. März. Am Freitag des 6. März entdeckte ein zur U-Bootjagd eingesetztes deutsches Flugzeug das ausgeführte Gebröhr eines feindlichen U-Bootes und griff mit Bomben an. Auf Treffer erfolgten heftige Detonationen. Kurz darauf wurden große Dampfsäulen auf dem Meere sichtbar, so daß mit der Vernichtung des feindlichen U-Bootes zu rechnen ist.

Der Weg ins neue Leben

Roman von Hans Ernst

Ullstein-Verlag, Deutscher Roman-Verlag, Klotzsche (Bismarckstr.) Dresden

22] „Wie? Ach ja, ja, hier scheint man sich allgemein zu duzen. Na ja, mir kann es gleich sein. Aber ich liebe, du hast mich verstanden. Ich hab nämlich gar keine Lust, den ganzen Abend so herumzusitzen.“

Klemens wogte den Kopf hin und her. „Nützt dir das halt ein ein Kammerfenster führen.“

„Kammerfenster? Interessant! Und wohin?“

Klemens trug sich hinter dem Ohr. „Hier.“

„Die Tugler Hill war sonst net so heftig. Ich glaub, du dich da gleich einläßt. Aber daß auf dem 1. ja auch ein Auslegerbock beim Sommerwirt drunten. Da sind Modis ganz da, da braucht bloß zuzuhören.“

„Wofür schlug dem Klemens freudig auf die Schulter.“

„Das ist ja labellhaft. Du kommst doch mit. Natürlich bist du mein Gott.“

Eine Viertelstunde später wanderten die beiden ins Dorf hinunter.

Maria war bei ihrer Mutter im Zimmer. Frau Adelheid hatte sich damit abgefunden, daß Maria nicht heimkehrte, bis ihr Jahr abgelaufen war. Aber sie konnte sich auch nicht enthalten, ihr bittere Vorwürfe zu machen, weil sie damals einfach durchgegangen war.

„Du kennst die vorstellen, wie furchtbar penibel es für uns war, als Herr Ringerhann am Abend kam und uns mitteilte, daß er sich unter diesen Umständen gezwungen sehe, die Verlobung auszulösen. Das hat er nicht um dich verdient, er hat dich abgöttisch geliebt und uns versichert, daß er nie mehr den Gedanken an eine Frau finden könne.“

Maria schweig zu allem und als sie vernahm daß Wolfgang großzügig von sich aus die Verlobung als gelöst betrachte, spielte ein kleines Lächeln um ihren Mund.

„Und nicht einmal entschuldigst dich du dich bei ihm.“ In ihr die Mutter hartnäckig fort. „Ohne ihm eine Aufklärung zu geben, hast du ihn treulos verlassen und ihm eine Blamage bereitet, von der er sich nicht erholen kann.“

Maria hatte sich mit den Blumen am Fensterbrett zu schäufeln gemacht, indem sie ein paar weiße Blüten abzupfte. Jetzt wandte sie das Gesicht über die Schulter.

„Hat Wolfgang — ich meine — hat Herr Ringerhann gesagt, daß ich ihm keine Aufklärung gegeben habe?“

„Natürlich, sonst wäre ja das Ganze nicht so bemerklich gemein.“

„Dann hat Herr Ringerhann erbärmlich gelogen und ich kann heute um so weniger bedauern, mich von ihm losgelöst zu haben. Herr Ringerhann hat ganz genau Bescheid gewußt. Ich habe ihm deutlich genug zu wissen getan, daß ich mich von ihm nicht betrogen lasse. Und ich habe ihm auch den Verlobungsring zurückgeschickt an dem Morgen, als ich abreiste. Es war also ich, die die Verlobung löste und nicht er. Ich habe ja nicht erwartet von ihm, daß er keine Schuld erkennt und sagt, aber daß er alle Schuld mir in die Schuhe schiebt, das erniedrigt ihn nur.“

Frau Adelheid harrte stumm da.

„Das weiß ich ja gar nicht“, sagte sie schließlich unklar. „Aber wie es auch sei, Maria. Es hat in letzter Zeit ein Herr Wolfram öfters nach dir gefragt und ich glaube mich nicht zu täuschen, daß er ernsthafte Absichten hat. Zwischen uns eine gute Partie auch. Vater schätzt ihn sehr. Du kennst ihn doch, Maria?“

„Ja, ich kenne ihn, aber auch nur flüchtig. Im übrigen, Mutter, mach dir doch nicht um meinetwegen immer solche Gedanken. Glaube mir, ich habe gegenwärtig weder Lust, mich zu verlieben, geschweige denn mich zu verheiraten. Und nun schal gut.“

Maria schloß die Bettedecke zurück und ging zur Tür.

„Gute Nacht, Mutter!“

In ihrem Zimmer angekommen, mußte Maria unwillkürlich lächeln über die Pläne der Mutter. Sie war nicht im entferntesten berührt worden und dachte jetzt vielmehr daran, wie das wohl sein werde, wenn sie wieder in der Stadt sein würde. Sie konnte sich gar nicht vorstellen und freute sich in diesem Augenblick, daß noch eine lange Zeit vor ihr lag bis dieses Jahr um war. Seit neun Monate durfte sie noch hiebleiben und die Begriffe nicht, weshalb sie darüber eine solche große Freude verspürte.

Wilde vom schweren Tagewort, schlief sie langsam ein.

Anders war es bei Frau Adelheid. Sie konnte keinen Schlaf finden und lag Stundenlang hellwach. Da hörte sie um Mitternacht irgend ein Geräusch und sie sprang aus dem Bett und trat ans Fenster.

Schlich da nicht vorläufig und leise ein Schatten über den Hof? Und hatte dieser Schatten nicht eine Leiter bei sich?

Oh nein, Frau Adelheid täuschte sich keineswegs. Es war der Wolf, der da mit der Leiter ankam und sich auf die Hausmauer zu richtete. Jetzt verhielt er ein wenig und es sah aus, als wolle

er die Leiter unter das Fenster lehnen, hinter dem Frau Adelheid stand. Aber dann lehnte er sie doch an das nächste.

Frau Adelheid glaubte im ersten Moment, nach jemandem rufen zu müssen. Aber dann stieg die Reue über in ihr. Vielleicht hatte sie auch schon etwas gehört vom Kammerfenster und es wäre nun nicht mehr wie anständig gewesen, wenn sie sich zurückgezogen hätte, um nicht zu lauschen, was ein verheiratetes Paar sich in dieser warmen Sommernacht, die so lockend wie die Sünde selber war, zu ihren Antel, weil sie ein wenig trüffelst. Ruhig und still, mit wenig Sternen lag die Nacht über dem Hof. Nur den Brunnen drunten hörte man plätschern. Und jetzt hörte man den Wolf rufen.

„Kath! He, Kath! Hörst denn net, du Kathert, du...“

Die Kathi mußte einen göttlichen Schlaf haben und der Wolf getraute sich wahrscheinlich nicht lauter zu rufen, in der Angst, gehört zu werden. Aber nun mußte er die Fingerputzen noch und fuhr damit an der Fensterleiste auf und ab. Das tat fürchterlich, wie wenn jemand Holz sägt. Da hörte man trüffelst auch schon die wie wenn jemand Holz sägt. Da hörte man trüffelst auch schon die wie wenn jemand Holz sägt. Da hörte man trüffelst auch schon die wie wenn jemand Holz sägt.

„Bist du, Kathi?“, flüsterte die Kathi. „Das ist aber schön, daß du kommen bist. Bis um elf hab ich gemerkt, dann sind mir die Augen zugefallen. Es war halt doch gut, daß ich den Hund in Stall eingesperrt hab.“

„Ja, das Wunder ließt einen sonst net ranfommen an dein Fenster.“

„Aber jetzt bist du, gel' Woll.“

„Ja, jetzt bin ich da“, antwortete der Wolf und schnauzte tief. Dann wurde es eine Weile ganz ruhig. Frau Adelheid streckte den Kopf ein wenig vor, weil sie nichts mehr hörte. Aber der Wolf stand geduldig auf der Leiter und hatte seine Hände auf der oberen Sprosse liegen. Jetzt langte er in den Hofhaken.

„Ein paar Dicks hab ich dir mitbracht, die kannst halt auch essen.“

Ein glückliches Lachen in der Dunkelheit. Dann hörte man, wie die Kathi abließ. „So langsam gehs schon. Da braucht man gar kein Brot sagt, ich dank dir halt schon, Kathi. Sind die die die...“

„...net im Weg am Fenster.“

„Na, die Jan mir net im Weg. Der Rosmarin schmeckt schon gleich so fettlich guat.“

„Aber Rosmich kriegt man, wenn man lang schmeckt. Steig halt noch ein Sproßl weiter ausser, da ich dich gar net gleich, weil die Blumen vor sind.“

Der Wolf blieb eine Sprosse höher und sein Gesicht war nun dem des Mädchens ganz nahe. Er lachte dunkel und wohligh und strich ihren Arm.

„Das du für eine warme Haut hast.“ Er lachte wieder.



